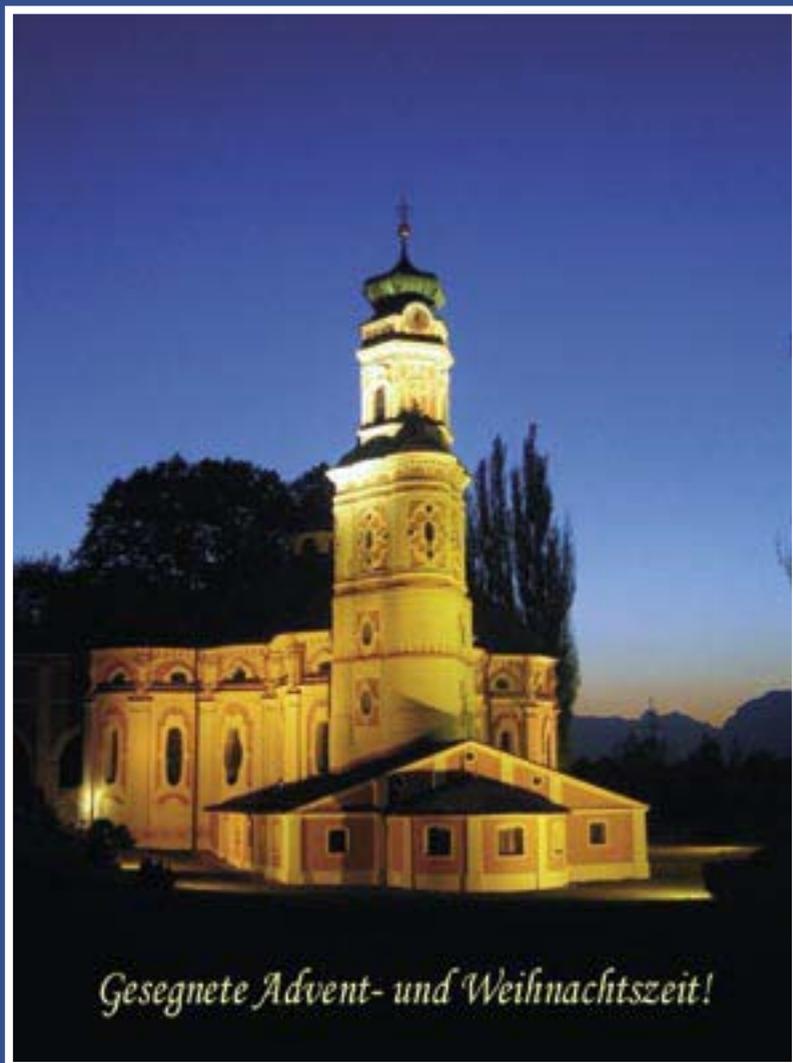


# SERVITEN



*Gesegnete Advent- und Weihnachtszeit!*

---

**SERVITANISCHE NACHRICHTEN**

*Nr. 4/2005, 31. Jahrgang*

Liebe Leserinnen und Leser  
der „Servitanischen Nachrichten“!

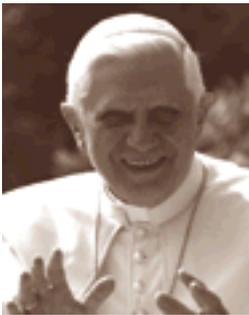
Der Welt-Jugend-Tag im August stand unter dem weihnachtlichen Thema „Wir sind gekommen, um IHN anzubeten“. Bei der Vigilfeier am Samstag, dem 20. August, hielt Papst Benedikt XVI. eine Meditation über die Weisen aus dem Morgenland, die – bei der Krippe angekommen – einen inneren Weg der Wandlung beginnen mussten, um die äußere Geste des Niederfallens und Anbetens des Kindes auch innerlich vollziehen zu können. In späteren Gesprächen mit Jugendlichen habe ich die

Erfahrung gemacht, dass viele von dieser Meditation des Papstes zutiefst berührt waren. Sie nahmen sich Fragen mit wie: Was bedeutet das für mich? Zu welcher inneren Wanderschaft lädt Gott mich ein? Welche Wandlung meines Gottesbildes erwartet mich?

Der folgende Abschnitt aus der Meditation des Papstes möge eine Anregung sein, dass Weihnachten für uns ein Fest wird, an dem wir es wagen, innerlich aufzubrechen und uns von IHM wandeln zu lassen. Dies wünscht Ihnen herzlich

*fr. Martin M. Lintner OSM*

### **Gott ist anders – der Mensch wird es auch!**



„Auf unserem Pilgerweg mit den geheimnisvollen Weisen aus dem Orient sind wir jetzt an der Stelle angelangt, die uns Matthäus so beschreibt: Und sie gingen in das Haus, über dem der Stern stehen geblieben war, und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und beteten es an (vgl. Mt 2,11). Der äußere Weg dieser Männer war zu Ende. Sie waren an ihrem Ziel. Aber an dieser Stelle beginnt für sie ein neuer Weg, eine innere Pilgerschaft, die ihr ganzes Leben ändert. So mussten sie

lernen, dass Gott anders ist, als wir ihn gewöhnlich uns vorstellen. Nun begann ihre innere Wanderung. Sie begann in dem Augenblick, in dem sie sich vor diesem Kind niederwarfen und es als den verheißenen König anerkannten. Aber diese freudigen Gesten mussten sie erst innerlich einholen. Sie mussten ihren Begriff von Macht, von Gott und vom Menschen ändern und darin sich selbst ändern. Sie sahen nun: Die Macht Gottes ist anders als die Macht der Mächtigen der Welt. Die Art, wie Gott wirkt, ist anders, als wir es uns ausdenken und ihm gerne vorschreiben möchten. Gott stellt der lauten, auftrumpfenden Macht dieser Welt die wehrlose Macht der Liebe gegenüber, die am Kreuz – und dann in der Geschichte immer wieder – unterliegt und doch das Neue, das Göttliche ist, das nun dem Unrecht entgegentritt und Gottes Reich heraufführt. Gott ist anders – das erkennen sie nun. Und das bedeutet, dass

sie nun selbst anders werden, Gottes Art erlernen müssen. Sie waren gekommen, sich in den Dienst dieses Königs zu stellen, ihr Königtum nach dem Seinen auszurichten. Das war der Sinn ihrer Huldigungsgebärde, ihrer Anbetung. Zu ihr gehörten auch die Geschenke – Gold, Weihrauch, Myrrhe – Gaben, die man einem für göttlich angesehenen König spendete. Anbetung hat einen Inhalt, und zu ihr gehört auch eine Gabe. Die Männer aus dem Orient waren durchaus auf der richtigen Spur, als sie mit der Gebärde der Anbetung dieses Kind als ihren König anerkennen wollten, in dessen Dienst sie ihre Macht und ihre Möglichkeiten zu stellen gedachten. Sie wollten durch den Dienst für ihn und die Gefolgschaft mit ihm der Sache der Gerechtigkeit, des Guten in der Welt dienen. Und da hatten sie recht. Nun lernen sie, dass sie sich selber geben müssen – kein geringeres Geschenk verlangt dieser König. Nun lernen sie, dass ihr Leben von der Weise geprägt sein muss, wie Gott Macht ausübt und wie Gott selber ist: Sie müssen Menschen der Wahrheit,

des Rechts, der Güte, des Verzeihens, der Barmherzigkeit werden. Sie werden nicht mehr fragen: Was bringt das für mich, sondern sie müssen nun fragen: Womit diene ich der Gegenwart Gottes in der Welt. Sie müssen lernen, sich zu verlieren und gerade so sich zu finden. Indem sie weggehen von Betlehem, müssen sie auf der Spur des wahren Königs bleiben, in der Nachfolge Jesu.

Liebe Freunde – das alles ist nicht eine weit entfernte, lang vergangene Geschichte. Das ist Gegenwart. Hier in der heiligen Hostie ist ER vor uns und unter uns. Wie damals verhüllt er sich geheimnisvoll in heiligem Schweigen, und wie damals offenbart er gerade so Gottes wahres Gesicht. Er ist für uns Weizenkorn geworden, das in die Erde fällt und stirbt und Frucht bringt bis zum Ende der Zeiten (vgl. Joh 12,24). Er ist da wie damals in Betlehem. Er lädt uns ein zu der inneren Wanderschaft, die Anbetung heißt.“

*Papst Benedikt XVI.*

## Aus dem Kalender des Servitenordens (Dezember – Jänner – Februar)

10. Dezember	sel. Hieronymus von S. Angelo in Vado
15. Dezember	sel. Bonaventura von Pistoia
12. Jänner	hl. Anton Maria Pucci (Fest)
15. Jänner	sel. Jakob de Villa
3. Februar	sel. Joachim von Siena
17. Februar	hl. Sieben Väter unseres Ordens (Hochfest)
19. Februar	sel. Elisabeth Picenardi

## Marienfeste im Jahreskreis: Maria Lichtmess (2. Februar)

Das Licht wurde im Laufe der Menschheitsgeschichte immer wieder mit einer reichen Symbolik ausgestattet. Ob als Glanz der Sonne, als wärmendes Feuer oder als leuchtende Kerze prägt es sich in das menschliche Bewusstsein ein als lebenswichtiges und vielbedeutendes Element. Deshalb bezieht sich seine Symbolik nicht nur auf das Sichtbare und Greifbare, sondern vielmehr auf das, was man mit Sehnsucht, Hoffnung, Freiheit, Liebe, Wahrheit oder

ähnlichen Wirklichkeiten verbindet. Nicht zuletzt wurde das Licht zum Symbol des Ewigen und Göttlichen. Das Fest Maria Lichtmess betrachtet den Herrn Jesus Christus – „das Licht der Welt“, welches Maria in den Tempel bringt und der Welt darstellt.

Entstehungsgeschichte des Festes. Dem Bericht einer frommen Pilgerin in Jerusalem vom Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. namens Ätheria zufolge ist bekannt,

dass die Christen schon zu jener Zeit dieses Fest feierten, mit ebenso großer Freude wie Ostern. Die Feier wurde am vierzigsten Tag nach dem Dreikönigsfest begangen, wobei vor der Eucharistie zu diesem Anlass eine Lichtprozession

stattfand. Binnen kurzem wurde diese Feier „Fest der Begegnung des Herrn“ benannt und auf den 2. Februar festgelegt. Der Kaiser Justinian machte es in seinem Reich im Jahre 534 zum Pflicht-

fest. Unter dem Einfluss der Ostkirche begann seit dem 7. Jahrhundert auch die Kirche von Rom dieses Fest zu feiern, so wie es im Osten üblich war. Mit seiner Verbreitung im Westen änderten sich jedoch sowohl Name als auch Prägung des Festes: das Herrenfest wurde zum Marienfest und, von dem mosaischen Reinigungsgesetz (Lev 12) beeinflusst, mit dem Namen „Reinigung Marias“ versehen. Seit der letzten Litu-



*Darstellung Jesu im Tempel (unbek. Meister der Goldenen Tafel, Hannover, um 1418)*

giereform nach dem 2. Vatikanischen Konzil ist „Maria Lichtmess“ wiederum als Herrenfest eingestuft und zu „Darstellung des Herrn“ umbenannt. Zum geistlichen Inhalt dieses Festes. „Seht, Christus, der Herr, kommt in Macht und Herrlichkeit, er wird die Augen seiner Diener erleuchten. Halleluja.“ Diese Antiphon leitet die Lichtprozession zu Maria Lichtmess ein. Die Kirche erkennt in Christus das Licht. Er erleuchtet die Augen seiner Diener, aber auch die der Fernstehenden. Diese Prophezeiung erklingt im Tagesevangelium (Lk 2,22-40), wo der greise Simeon im Kinde Mariens den Messias erkennt und seine weitwirkenden Heilstaten voraussieht, welche auch den Heiden zugute kommen: „Er ist ein Licht, das die Heiden erleuchtet.“ Jesus soll also vor den Augen der Welt aufstrahlen. Er soll von der Öffentlichkeit wahrgenommen und gesehen werden. Damit dies geschehen kann, „muss das Gesetz erfüllt werden“. Deshalb wird Jesus durch seine Eltern in den Tempel gebracht und dort dem Herrn und dem durch Simeon und Hanna vertretenen Volk Israel präsentiert. Bei der Darstellung wird ein vorgeschriebenes Opfer dargebracht, welches aber gleichzeitig eine Anspielung auf das Lebensende Jesu ist: Wie das Leben der hilflosen Taube, so wird auch das Leben Jesu erlöschen. Dies ist auch der Sinn der Prophetie des Simeon zu Maria, der „ein

Schwert die Seele durchdringen“ soll, nämlich das Schwert des Schmerzes über die Ablehnung des Evangeliums, des Lichtes Christi. „Wer erträgt den Tag an dem er kommt?“ hört man in der ersten Tageslesung (Mal 3,1-4). Der Tag, das Wirken des Messias, lässt alles im Lichte erstrahlen und daher kann keine Ungerechtigkeit verborgen bleiben. Darum wird sein Licht für Viele unerträglich, und statt umzukehren werden sie sein Evangelium und ihn selbst bekämpfen. Jedoch sein Licht wird weiterhin leuchten in denen, die seine Frohbotschaft annehmen und in die Tat umsetzen. Dies ist auch die Sendung der Kirche, welche in Maria personifiziert ist. Maria bringt das Licht – Christus – dieser Welt mit Freude, Dankbarkeit und ohne Gewalt. Doch sie muss dann später aber auch erfahren, dass dieses Licht in der Welt auch Schmerzen und Verletzungen entstehen lässt. Nicht weil das Licht – die Botschaft Christi – Schmerzen mit sich tragen würde, sondern weil die von diesem Licht betroffenen Übeltäter immer wieder versuchen werden, dieses Licht und die „Lichtbringer“ mit allen Mitteln zu bezwingen, um die eigenen Missetaten zu vertuschen. Aber die Erfahrung lehrt, dass das Licht in der Dunkelheit leuchtet und sie auflöst. Dieses Fest soll also unsere Hoffnung und unseren tätigen Glauben auf die wirksame Kraft dieses LICHTES wach halten und ermutigen.

fr. Fero M. Bachorik OSM

## St. Karl in Volders

### Ein ruhender Pol in der Hektik der Zeit (zum Titelbild)

Die Advent- und Weihnachtszeit galt früher als „die stillste Zeit“ im Jahr. Doch Stille, Einkehr und Besinnung scheinen im heutigen Rummel rund um Weihnachten oft zu kurz zu kommen. Da scheint mir unsere Servitenkirche St. Karl in Volders ein Sinnbild zu sein für einen Ruhepol inmitten einer hektischen Zeit. Wie eine stille Mahnerin steht sie an der Inntalautobahn, über die ununterbrochen der Verkehr rollt, Tag und Nacht, Sommer und Winter. Altbischof Dr. Reinhold Stecher hätte zu seiner Zeit die Karlskirche ja gerne zur „Autobahnkirche“ erklärt, doch die Autobahn-Gremien konnten bzw. wollten mit einer solchen Kirche nichts anfangen. Vielleicht hatten sie einfach nur die Sorge, in der Folge auch für finanzielle Aufwendungen herangezogen zu werden. Die Autobahnbetreiber brauchen Asphalt und keine Kirchen, sie brauchen Bewegung und dichten Verkehr, der rollt, kein Innehalten und Zur-Ruhe-Kommen. Obwohl die Volderer Karls-Kirche an der meistbefahrenen Straße Tirols steht, liegt sie diskret „im Abseits“. Denn wer nicht achtsam ist und mit offenen Augen durch Tirol fährt, dem kann es schon passieren, dass er an der Kirche vorbeifährt, ohne sie zu bemerken. Doch bei vielen Autobahn-

fahrern sieht das anders aus. Da gibt es z.B. einen Fernfahrer, der regelmäßig die Strecke Deutschland - Südtalien und wieder retour fährt. Er legt großen Wert darauf, bei der Rückfahrt am Parkplatz vor der Karlskirche Rast zu machen und in der Früh die hl. Messe um 7.15 Uhr mitzufeiern, wo er den Ministranten- und Lektorendienst versieht. Er ist einer von vielen, die tagtäglich auf dem Parkplatz vor der Karlskirche (Richtung Innsbruck - Kufstein) halt machen und den kurzen Weg zur Kirche herüberspazieren. Selbstverständlich bestaunen sie das wunderschöne Innere der Kirche, das Deckengemälde von Martin Knoller (geb. in Steinach am Br.) und alles andere Kunstvolle. Und viele dieser Kirchen-„Besucher“ zünden dann hinten in der Kirche auch ein Kerz an. Was in so einem Kerz an Liebe, Bitte und Dankbarkeit steckt, weiß nur ER. Die Kirche liegt auch „im Abseits“, weil sie außerhalb der Ortschaft liegt. Und doch: Zur Werktagsmesse um 7.15 Uhr kommen Gläubige aus Volders, Wattens, Hall, Kolsaß und Umgebung. Die Sonntagsmesse um halb elf Uhr feiern Gläubige aus Nah und Fern mit. Sogar aus dem Valsertal kommt oft eine Familie. Kurzum: viele, besonders junge Familien kommen von weither zur hl.

Messe in die Karlskirche. Und vor der Kapelle der „Bruggn-Mutter“, wie die Pietá in der Karlskirche genannt wird, brennen jede Zahl von Lichtchen, denn die „Bruggn-Mutter“ ist Zufluchtsort vieler Leidgeprüfter.

Der Verkehr auf der Autobahn rollt und lärmt vorbei. Die Stille der Karlskirche will ein Gegengewicht sein. Und viele

Menschen suchen sie. Auch die Zeit rund um Weihnachten ist eine Zeit, in der etwas rollt, der Rubel. Doch die Menschen sehnen sich nach etwas anderem, was sie nicht kaufen können: nach Ruhe, Besinnung, Stille. Manchmal genügt es, nur ein paar Schritte „ins Abseits“ zu tun, um sie zu finden.

fr. Robert M. Wahler OSM

### Im Spannungsfeld zwischen Stadt und Einsamkeit Zum 500. Todestag des sel. Giovannangelo Porro

Am 23. Oktober 1505 verstarb im Servitenkloster in Mailand der sel. Giovannangelo Porro. Er gilt als eine der interessantesten Persönlichkeiten unseres Ordens, die aufgrund ihrer herausragenden spirituellen Tiefe bis heute vielen Menschen ein leuchtendes Beispiel geblieben ist. Der sel. Giovannangelo Porro wird besonders in Mailand verehrt und ist Patron der Lombardo-venezianischen Ordensprovinz.

1451 in der Nähe von Mailand geboren, trat er noch in jungen Jahren in den Servitenorden ein. Schon 1470 scheint er als Teilnehmer an einem Kapitel auf, hatte also bereits das Noviziat und die Profess gemacht. Ab 1474 studierte fra Giovannangelo in Florenz Theologie und wurde zum Priester geweiht. In diesen Jahren ist in ihm die Berufung zum Eremitenleben gereift, sodass er sich schließlich 1477 – den hl. Sieben Vätern

gleich – auf den Monte Senario zurückzog und sich dort der Eremitengemeinschaft anschloss, die zu Beginn des 15. Jh. das damals verlassene und dem Verfall preisgegebene Ursprungskloster wieder aufgebaut und mit Leben erfüllt hatte. Diese Eremitengemeinschaft war geprägt durch ihr streng monastisches Leben in striktem Gehorsam gegenüber der Ordensregel. Knapp 20 Jahre lang lebte fra Giovannangelo auf dem Monte Senario mit einer nur dreijährigen Unterbrechung (1484-87), als er vom damaligen Generalprior fra Antonio Alabanti gebeten worden war, in Florenz die Ausbildung der Novizen zu übernehmen. Aus gesundheitlichen Gründen musste er auch 1488 für kurze Zeit seinen geliebten Berg verlassen und verbrachte einige Monate als Prior in der Einsiedelei „S. Maria delle Grazie“ im klimatisch milderem Chianti. Um



*Der sel. Giovannangelo  
(Luigi Timoncini, 1988)*

das Jahr 1495 schließlich, nach dem Tod des Generalpriors Alabanti, kehrte er in die Lombardei zurück. Zunächst lebte er in einem kleinen Kloster in Cavacurta, Provinz Lodi, weiterhin in Abgeschiedenheit und Stille, bevor er um 1499 ins Servitenkloster in Mai-

land zurückgerufen wurde, um dort die Ordnung des klösterlichen Lebens wieder herzustellen. Selbst mitten in der Stadt bewahrte fra Giovannangelo den Geist der Kontemplation und Zurückgezogenheit. Er bewohnte im Kloster eine schlichte Zelle etwas abseits vom Wohnbereich der Gemeinschaft. In den letzten Jahren seines Lebens widmete sich fra Giovannangelo vermehrt den pastoralen Tätigkeiten. Sonntag für Sonntag ging er hinaus auf die Straßen und sammelte die Kinder ein, um sie in der Katechese zu unterweisen. Eine besondere Aufmerksamkeit hatte er zudem für die kranken Mitbrüder.

Schon bald nach seinem Tod begannen sich viele wundersame Erzählungen um sein Leben zu ranken. So soll der Selige wenige Wochen vor seinem Sterben im Garten des Klosters eine Traube geerntet haben, um sich in seinen Schmerzen Linderung zu verschaffen. Doch einige seiner Mitbrüder murrten darüber. Um ihnen keinen Ärger zu geben, hob der Selige die Traube an die Rebe zurück und sie wuchs sofort wieder an. Viele Menschen suchten am Grab des im Ruf der Heiligkeit Verstorbenen Trost und Hilfe. Auch der hl. Karl Borromäus wurde als Kind auf die Fürsprache des sel. Giovannangelo von einer schweren Krankheit geheilt. Als er später als Bischof von Mailand die Bestimmungen des Trienter Konzils umsetzte, erlaubte er nur in diesem einen Fall, dass die

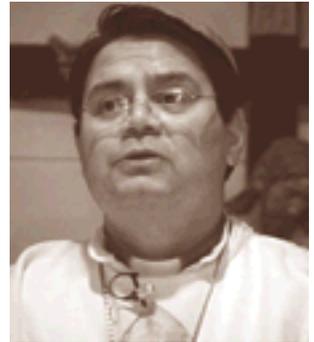
Urne mit dem Leichnam des sel. Giovannangelo nicht erdbestattet wurde. Der sel. Giovannangelo Porro ist heute noch ein Vorbild der Beschaulichkeit und eines ganz auf Gott hin ausgerichteten Ordenslebens. Die Liebe zum Gebet, zur Stille und zur Einsamkeit haben ihn nicht daran gehindert, seine Verfügbarkeit für die Aufgaben des Ordens sowie seine Liebe zu den Mitmenschen zu leben. Trotz seiner angeschlagenen Gesundheit führte er ein einfaches und

strenges Leben in Armut und Verzicht. Er macht uns deutlich, dass vor jeder äußeren Reform die innere spirituelle Umkehr stattfinden muss. Wer in die innere Zelle seines Herzens einzukehren vermag, der findet selbst mitten im bunten Treiben der Städte Stille und Einsamkeit. Und wer in der Stille seiner inneren Einsamkeit Gott begegnet, der kann aufbrechen, um den Menschen in den spirituellen Wüsten inmitten der Städte Gott zu bezeugen.

### Servit wird Bischof von Ancud, Chile

Am 15. September 2005 hat Papst Benedikt XVI. den Serviten fr. Juan Florindo M. Agurto Muñoz zum neuen Bischof der chilenischen Diözese San Carlos de Ancud ernannt. Juan M. Agurto Muñoz wurde am 19. Februar 1959 in Santiago de Chile als ältester von vier Söhnen geboren. 1977 trat er in den Servitenorden ein. Nach dem Theologiestudium in Santiago wurde er am 28. Juni 1986 zum Priester geweiht. Von 1988-1990 spezialisierte er sich in Rom an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Spiritueller Theologie und besuchte 1991 den Mariologie-Kurs am Marianum. Von 1992-1995 unterrichtete fr. Juan M. Mariologie an der Katholischen Universität von Santiago und war zugleich der Magister der Klerikerstudenten des Ordens in Chile. 1996 über-

nahm er die Pfarre „Unsere Frau der Schmerzen“ in Coyhaique in Aysen. Am 22. Oktober 2001 wurde er von Papst Johannes Paul II. zum Weihbischof der Diözese Ancud ernannt und am 6. Jänner 2002 zum Bischof geweiht. Sein Wahlspruch lautet: „Dein Wille geschehe.“ Nach seiner Ernennung zum Bischof am Hochfest der Schmerzhaften Mutter wurde fr. Juan M. am 9. Oktober 2005 bei einem Pontificalgottesdienst



*Bischof Juan  
M. Agurto Muñoz*

in der Kathedrale der Bischofsstadt Castro feierlich in sein Amt als neuer Diözesanbischof eingeführt.

Das Bistum San Carlos de Ancud liegt im Süden Chiles, etwa 1.100 km von der Hauptstadt Santiago entfernt, auf der Insel Chiloé. Die am 1. Juli 1840 gegründete Diözese hat heute eine

Ausdehnung von 24.439 km<sup>2</sup> und zählt 151.600 Einwohner. Sie besteht aus 26 Pfarren und wird derzeit von insgesamt 29 Priestern, von denen sechs Ordenspriester sind und nur einer nicht aus Chile stammt, sowie von drei ständigen Diakonen betreut. Sechs Seminaristen bereiten sich auf die Priesterweihe vor.

### P. Bonfilius Maria Wagner OSM – R.I.P.



Am Dienstag, dem 11. Oktober 2005, verstarb in Grätzen/Nové Hradý (Südböhmen, Tschechien) P. Bonfilius M. Wagner im 79.

Lebens- und 55. Ordensjahr. Am 27. Juli 1926 in Jetzkobrunn bei Grätzen geboren, wurde P. Bonfilius M. in der Grätzener Pfarrkirche auf den Namen Franz getauft. Die Volks- und Bürgerschule besuchte er in seiner Heimatstadt, das Gymnasium in Gmünd. Schon während seiner Schulzeit trug er sich mit dem Gedanken, in den Servitenorden einzutreten. Die Pfarre Grätzen wurde nämlich von den Serviten betreut und war für den Orden ein „fruchtbarer Boden“, denn es gab damals 12 aus dort gebürtige Serviten.

Doch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges traf die Familie Wagner das harte Schicksal vieler Sudetendeutscher, die gewaltsame Vertreibung aus der Heimat. Zunächst wurde die Familie in das Innere von Tschechien deportiert. Nach dem Tod der Mutter im Jahre 1948 gelang dem Vater mit den beiden Söhnen Hans und Franz die gefährliche Flucht über die grüne Grenze nach Österreich, wo die Familie in Innsbruck eine neue Heimat fand. Franz begann 1949 das Noviziat bei den Serviten in Innsbruck und bekam den Namen Bonfilius. Am 10. Jänner 1950 legte er die erste Profess ab und begann das Theologiestudium an der Theologischen Fakultät Innsbruck. Am 18. Jänner 1953 legte er die Feierliche Profess ab und wurde am 25. Juli 1953 im Innsbrucker Dom „St. Jakob“ zum Priester geweiht. 1954 schloss er das Theologiestudium ab. Seine seelsorglichen Einsätze führten ihn nach Wien (1954-1958), Volders (1958-1961), Frohnleiten (1961-1965) und Innsbruck,

wo er von 1965 bis 1991 wirkte. Jahrelang war er Prior des Klosters sowie Pfarrer von „St. Josef“. P. Bonfilius M. war aufgrund seines originellen Charakters und seines unermüdlichen pastoralen Eifers auf die ihm eigene, wenn auch nicht immer unumstrittene Art und Weise weit über die Grenzen Tirols hinaus bekannt. Respektvoll wurde er „Pfarrer von Tirol“ genannt. Eine besondere Ehrung erhielt er 1981 mit dem Verdienstkreuz des Landes Tirol.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhanges zog es ihn wieder in seine Heimat Gratzen zurück. Inneren und äußeren Widerständen zum Trotz und „ausgerüstet“ mit seinem unerschütterlichen Glauben und Optimismus („Wenn schon Mist, dann Optimist“, pflegte er zu sagen) kehrte er 1991 als Fremder in seine Heimat zurück, wo er in den ersten Jahren bei den Schwestern der Englischen Fräulein im Wallfahrtsort Brünnl/Dobra Voda Aufnahme fand. Mit Hilfe des damals einzigen noch lebenden Serviten in Tschechien, P. Kasimir Jindra (+ 1999), konnte der Servitenorden das Kloster zurückerhalten. Doch es war aufgrund der jahrelangen Benutzung durch Soldaten in einem äußerst desolaten Zustand. So begannen Jahre schwierigsten Wiederaufbaus, die P. Bonfilius M. gemeinsam mit P. Gerhard M. Walder sowie der tatkräftigen Unterstützung der Tiroler Servitenprovinz und vieler Sudentendeutscher leisten konnte. Neben der

Klosterruine freilich galt die erste Sorge von P. Bonfilius M. der Bevölkerung und dem missionarischen Wiederaufbau seiner alten-neuen Heimat. Er lernte Tschechisch und übernahm als Pfarrer von Gratzen nach und nach die Seelsorge in allen Pfarren und Kapellen im weiteren Umkreis. Unermüdlich war er im Einsatz, feierte Messen, spendete Taufen, besuchte Familien.

Mit seinen feurigen Predigten und seiner leutseligen Art gelang es ihm, zur tschechischen Bevölkerung eine gute Vertrauensbasis aufzubauen, sodass P. Bonfilius M. mehr und mehr nicht nur zu einer Bezugsperson für viele heimatvertriebene Sudetendeutsche aus Südböhmen, sondern auch zu einer Integrationsfigur für die Versöhnung zwischen Österreichern, Deutschen und Tschechen wurde. Regelmäßig zelebrierte er bei den jährlichen Heimattreffen am Mandelstein den Gottesdienst. Heuer konnte er den Mandelstein selbst nicht mehr „erklimmen“, und so feierte er die heilige Messe auf dem Parkplatz herunteren.

Die letzten Jahre lebte P. Bonfilius M. als Servit allein im Kloster. Dank vieler Laien und Helfer konnte er sein Wirken ungebrochen fortsetzen. Erst die Krankheit hat ihm Grenzen gesetzt, die er nicht mehr übergehen konnte. Besonders die letzten Monate seines Lebens waren geprägt von starken Schmerzen. „Actio catholica (katholische Wirken) bedeutet

für mich jetzt passio catholica (katholisches Leiden/Erdulden)“, sagte er dann öfters. Seine markanten Aussprüche werden den Menschen, die er seelsorglich begleitet hat, unvergessen bleiben. Auch nachdem ihn die Krankheit ans Bett gefesselt hatte, feierte P. Bonfillius M. solange es ging und mit eisernem Willen den Gottesdienst in der Kirche – im Rollstuhl. „Ich bin jetzt ganz aus Metall“, behielt er selbst in der letzten Lebensphase seinen Humor und seine Gelassenheit, „Haare aus Silber, Füße aus Blei“. Und Menschen, die ihm nahe standen, ergänzten: „Und ein Herz aus Gold“. Eine letzte große Sorge, die P. Bonfillius M. erfüllte, war die Frage nach der Zukunft der Serviten in Gratzen. Er war dankbar, dass mit der Familie Mariens/Rodina Marie, einer jungen religiösen Gründung, eine Gemeinschaft gefunden werden konnte, die die Seel-

sorge in Gratzen weiterführen wird. Ein Bruder dieser Gemeinschaft hat P. Bonfillius M. in den letzten Monaten aufopferungsvoll gepflegt. Am 18. Oktober wurde P. Bonfillius M. beerdigt. Der Bischof von Budweis, Jirí Padour, zelebrierte den Gottesdienst gemeinsam mit Maximilian Aichern, Altbischof von Linz, P. Provinzial Andreas M. Baur, P. Paul M. Sigl von der Rodina Marie sowie vielen Priestern. Unzählige Menschen aus Tschechien, Österreich, Tirol, Deutschland und der Schweiz gaben dem Verstorbenen das letzte Geleit hinaus auf den Gratzener Friedhof, wo er im Servitengrab bestattet wurde, wenige Meter vom Grab seiner Mutter entfernt. Unter den Trauernden war auch die Familie der Grafen von Buquoy, mit der P. Bonfillius M. eine herzliche Beziehung verband und deren Vorfahren 1677 das Servitenkloster Gratzen gestiftet hatten.

## Servitanische Wallfahrt ins Elsass und in die Schweiz

Die diesjährige servitanische Wallfahrt führte vom 25.9. – 1.10. in das Elsass sowie in die Schweiz. Am Montag machten wir auf der Fahrt ins Elsass auf der Insel Reichenau im Bodensee halt und feierten in der alten, vom hl. Pirmin gegründeten Abteikirche die hl. Messe. Seit einigen Jahren wird dieses Juwel romanischer Baukunst von einer kleinen Benediktinergemeinschaft betreut. In ihr wird

eine kostbare Blutreliquie aufbewahrt und verehrt. Der Benediktinermönch Hermann der Lahme komponierte vor ca. 1.000 Jahren in dieser Abtei die wohl schönste und bekannteste marianische Antiphon, das „Salve Regina“. Spät am Abend kamen wir in Guebwiller an, wo wir die kommenden Tage nächtigten. Am nächsten Morgen besuchten wir die Trappistenabtei Olenberg am Fuß der

Südvogesen. Diese Abtei erlebte eine wechselvolle Geschichte. Ihre Gründung erfolgte im Jahre 1046 durch Heilwige

von Eguisheim, der Mutter des späteren Papstes Leo IX. Ein weiteres Juwel erwartete uns in Ottmarsheim: die romanische Abteikirche (1049 von Papst Leo IX. geweiht), die nach dem Vorbild der Pfalzkapelle Karls des Großen in Aachen als achteckiger Zentralbau errichtet worden ist. Interessant war auch die Besichtigung des Freilicht-

museums „ECO“ bei Mühlhausen. Dort konnte man z.B. alte elsässische Bauernhöfe besichtigen, welche originalgetreu hier aufgestellt wurden. Am Mittwoch wallfahrteten wir zum bedeutendsten Heiligtum des Elsass, den Odilienberg. Dort befindet sich die Grabstätte der hl. Odilia (+ um 720). Sie ist die Patronin der Augenkranken, denn sie wurde blind geboren, erlangte jedoch später bei ihrer

Taufe das Augenlicht. Am Nachmittag besichtigten wir Straßburg. Eine temperamentvolle Fremdenführerin zeigte uns

die markanten und modernen Gebäude des europäischen Gerichtshofes sowie des europäischen Parlaments. In der historischen Altstadt zeigte sie uns dann das spätgotische Münster sowie weitere Sehenswürdigkeiten dieser Stadt. Am nächsten Tag besuchten wir Colmar. Diese Stadt ist besonders



*Vor dem Strassburger Münster*

geprägt durch ihre großartigen Kirchenbauten sowie durch ihre historische Altstadt. Sehenswert sind das Münster (St.Martins-Kirche) und die zahlreichen Fachwerkbauten aus vergangenen Jahrhunderten. In der ehemaligen Dominikanerkirche befindet sich das kostbare Gemälde „Maria im Rosenhag“ von Martin Schongauer. Im „Unterlinden-Museum“ ist der berühmte Isenheimer Altar von

Matthias Grünewald ausgestellt. Entstanden ist dieser kostbare Flügelaltar in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Von Colmar aus fuhren wir dann nach Thierenbach, in dessen Nähe sich einer der ältesten jüdischen Friedhöfe im Elsass befindet. Thierenbach selbst ist der meistbesuchte Marienwallfahrtsort des Oberelsass. Als „Schmankerl“ besuchten wir noch die ehemalige Abtei Murbach, ebenfalls vom hl. Pirmin im 8. Jahrhundert gegründet, die jedoch im 18. Jahrhundert vollkommen dem Verfall preisgegeben wurde. Heute existieren nur mehr die beiden imposanten Türme sowie das Presbyterium. Am Freitag verließen wir dann das schöne Elsass und fuhren in die Schweiz. Zunächst besuchten wir Sachseln, wo in der Pfarrkirche der wohl bekannteste Heilige der Schweiz, Bruder Nikolaus von der Flüe

begraben liegt. In Flüeli besichtigten wir das Geburts- und Wohnhaus des Heiligen. Dann stiegen wir in den Ranft hinunter und feierten in der oberen Ranftkapelle, die an die Klausur des Heiligen angebaut ist, den Gottesdienst. Gegen Abend erreichten wir schließlich Einsiedeln, dessen Ursprung zurückgeht auf die Einsiedelei eines Mönches von der Insel Reichenau. Am Samstag feierten wir am Morgen in der herrlichen Basilika die H1.Messe, und zwar in der wunderschönen Gnadenkapelle, wo die berühmte Statue der „schwarzen Madonna“ aufbewahrt ist. Danach brachen wir wieder auf in die Heimat, reich an schönen Eindrücken und Erinnerungen. Der Dank aller Wallfahrer galt Herrn Egger Walter und fr. Martin M. Lintner, die alles so gut organisiert hatten.

fr. Johann Paul M. Müller OSM

### Kurznachrichten aus der Provinz

**Deutsche Delegation:** Fr. Martin Büning, der am 15.02.2004 in Buer die Feierliche Profess in unserem Orden abgelegt hatte, hat aus persönlichen Gründen um Dispens von seinen Gelübden gebeten. Der Heilige Stuhl hat ihm das Indult gewährt. Somit ist Herr Büning rechtskräftig aus dem Orden ausgetreten.

**Gratzen/Nové Hradý:** Am 14. August haben zwei Priester und vier Schwestern der Internationalen Missionsgemein-

schaft „Rodina Marie“ (Familie Mariens) die Betreuung des Wallfahrtsortes Brünnl/Dobra Voda übernommen. Der Bischof von Budweis hat ihnen ebenso die Seelsorge der Pfarren, die bisher P. Bonfillius M. Wagner betreut hatte, anvertraut. Die „Familie Mariens“ wird neben den pastoralen Tätigkeiten auch das Kloster Gratzen übernehmen. In der nächsten Ausgabe der „Servitanischen Nachrichten“ werden wir ausführlicher davon berichten.

## In Christi Geburt ein jeder Mensch von Maria neu geboren

Nimm, Herr Jesus,  
unsere Geburt von uns  
und versenke sie in deiner Geburt.

Schenk uns die deine,  
dass wir darin neu und rein werden,  
als wäre sie unser eigen,  
dass ein jeder Mensch  
sich deiner Geburt  
nicht weniger freuen und rühmen möge,  
als wie wenn er auch - wie du -  
leiblich von Maria geboren wäre.

Stärke uns den Glauben,  
dass du ganz unser bist,  
ein Kind – uns geboren,  
ein Sohn – uns gegeben.

*nach Martin Luther*

IMPRESSUM: GZ 02Z031316

**SERVITEN**

**Servitanische Nachrichten**

Nr. 4/2005, 31. Jahrgang

Hersteller und Herstellungsort:  
Steigerdruck, A-6094 Axams

**Freiwillige Spenden und Druckkostenbeitrag sind erbeten an:**

**Österreich:** PSK-Konto Nr. 1411.083, Empf.: SERVITEN „Servitanische Nachrichten“,  
A-6020 Innsbruck, BLZ: 60000

**Deutschland:** Konto Nr. 1101110, Empf.: Tiroler Servitenprovinz „Servitanische Nachrichten“,  
Volksbank Raiffeisenbank Mangfalltal-Rosenheim eG, BLZ: 71160000

**Medieninhaber und Verleger:**

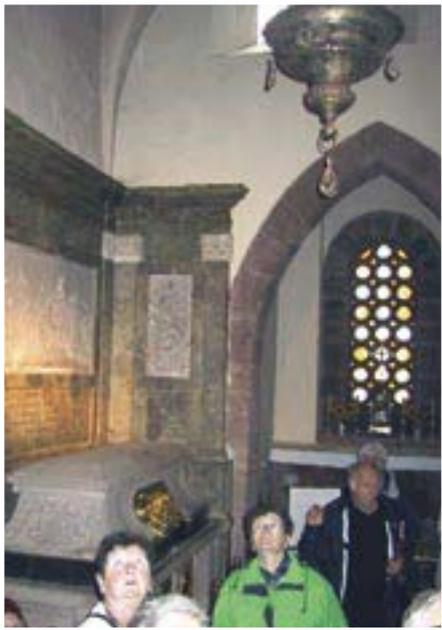
Provinzialat der Tiroler Serviten

**Schriftleiter:** fr. Martin M. Lintner OSM

**Zuschriften und Bestellungen an:**

fr. Anton M. Muth OSM

Alle Anschriften: Maria-Theresienstr. 42,  
Postfach 13, A-6010 Innsbruck



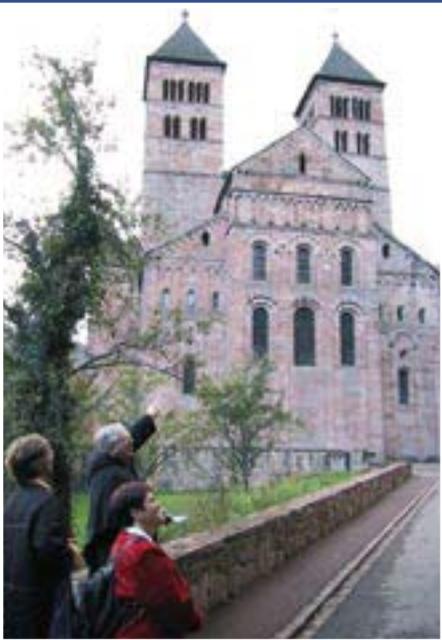
*Am Grab der hl. Odilia*



*Fachwerkhäuser in Strassburg*



*Der Isenheimer-Altar*



*Die imposante Abtei Murbach*



*Im Ranft in Flüeli*